Studien zur Baugeschichte und Gestaltung der Pfarrkirche St. Gallus, Hilzingen-Duchtlingen

Rekonstruktion der verschiedenen Bauperioden
unter besonderer Berücksichtigung der Renovation 1972/73

Von Stud. theol. Manfred Tschacher, Duchtlingen

INHALTSVERZEICHNIS

Vorbemerkung 28

I Die bei der Renovation festgestellten Bauperioden

I 1 Die erste Bauphase 28
I 2 Die zweite Bauperiode 28
I 3 Die dritte Bauperiode 32
I 4 Die vierte Bauperiode 32

II Interpretation der festgestellten Bauperioden

II 1 Die St. Gallische Eigenkirche, ca. 800 33
II 2 Die Wallfahrtskirche »unsere lieben frauen zu Duchtlingen«, ca. 1445 33
II 2,1 Die Wallfahrtskapelle 33
II 2,2 Die Wallfahrt »unserer lieben Frau zu Duchtlingen« 36
II 2,3 Der Kreuzaltar 37
II 2,4 Das Hungertuch 37

II 3 Das Presbyterium, ca. 1657 37
II 3,1 Vorgeschichte zum Bau des Presbyteriums 37
II 3,2 Die Neugestaltung der Kirche um 1656 38

II 4a Die Kuratie St. Rochus und Gallus 38
II 4a, 1 Die Erhebung der Kirche zur Kuratie 1698 38
II 4a, 2 Der Kirchenneubau ca. 1728-1750 39
II 4a, 3 Kanzel und Beichtstuhl 40
II 4a, 4 Der Hochaltar 42
II 4a, 5 Die Außenfassade 45

II 4b Die Pfarrkirche St. Gallus 45
II 4b, 1 Die Erhebung zur Pfarrkirche 1815 45
II 4b, 2 Sakristei und Oratorium 46
II 4b, 3 Empore, Orgel und Emporetreppe 47
II 4b, 4 Die Altäre 47
II 4b, 5 Der Taufstein, Ampel und weitere Ausstattungsstücke 48
II 4b, 6 Bedeutsame Veränderungen der Kirche im 20. Jh. 49
II 4b, 7 Die Renovation 1972/73 50

Vorbemerkung

1972/73 fand unter der Leitung des freien Architekten Eugen Schneble, Konstanz/Duchtlingen in Verbindung mit dem Erzbischöflichen Bauamt Konstanz und dem staatlichen Amt für Denkmalpflege Freiburg eine Renovation der Pfarrkirche St. Gallus in Hilzingen-Duchtlingen statt.

Die Restauration bemühte sich, die Kirche auf ihre ursprüngliche spätbarocke Konzeption zurückzugestalten. Die Analysen des Restaurators an Wänden, Decke und Ausstattungsgegenständen der Kirche brachten Ergebnisse über den Originalzustand der Kirche. Einsichten über die Fundamente der Vorgängerbauten konnten bei einer Erdgrabung, die mit einem Heizungskanalbau verbunden war, gewonnen werden. Eine Sichtung und Auswertung der lokalen Akten und Zusammenhänge konnte aber damals nicht erbracht werden.

Mein Beitrag versucht nun, letzteres nachzuholen. Er will aufzeigen, wie die verschiedenen Funktionen der Kirche als Eigen-, Wallfahrts-, Kuratie- und Pfarrkirche den individuellen Charakter des Kirchengebäudes geprägt haben. Gleichzeitig erschließt er die spätbarocke Gestaltung der Kirche und gibt Anregungen für deren Rekonstruktion.

Ich danke Herrn Pfr. i. R. O. Doberschütz, Duchtlingen, für die Zurverfügungstellung des Pfarrarchivs und Herrn Dr. H. Berner, Singen, für die Anregung, Unterstützung und Veröffentlichung meines Beitrags.

Freiburg 1979, Manfred Tschacher

I. Die bei der Renovation festgestellten Bauperioden[1]

I 1 Die erste Bauphase

Die Notgrabung, 1972 durchgeführt, legte im heutigen Kirchenschiff Fundamente einer darin längsrechteckig angelegten Steinkapelle frei, mit dem Grundriß 8,50 Meter (30 römische Fuß) mal 4,25 Meter (15 römische Fuß). Die Verwendung des römischen Fußmaßes läßt auf ein sehr hohes Alter des Sakralbauwerkes schließen. Die Wände besaßen einen Durchmesser von 80-120 Zentimeter, außer der Ostwand, deren Breite lediglich 80 Zentimeter aufwies. Im ehemaligen Kapelleninnern aufgefundene, in Freskotechnik bemalte, Putzfragmente konnten als Reste der einstigen Wandbemalung ausgemacht werden.

Im heutigen Chorbereich fanden keine Grabungen statt, so daß auch keine Einsichten über eine dem Langhaus anschließende Apsis gewonnen werden konnten. Bodenproben ergaben, daß dieses Bauwerk die erste Bebauung des Hügels darstellte.

Ungewöhnlich zeigte sich noch ein freigelegtes Pfostenloch, in dem ein Pfostenrest steckte, welches in der Nordostecke des Sakralraumes vorzufinden war. Das Pfostenholz und die Putzfragmente wurden nicht zu einer genauen Datierung herangezogen, während ein Keramikfragment, der einzige aufgefundene Gebrauchsgegenstandteil, von einem Krug aus der Zeit um 1300 stammte.

I 2 Die zweite Bauperiode

Sie muß aus einem nördlichen Anbau an die Kapelle und der Errichtung des heutigen Turms bestanden haben, da bei der Grabung ein südliches Mauerfundament nicht ausfindig gemacht werden konnte. Die Nordmauer konnte bei der Trockenlegung der heutigen Kirchenfunda-

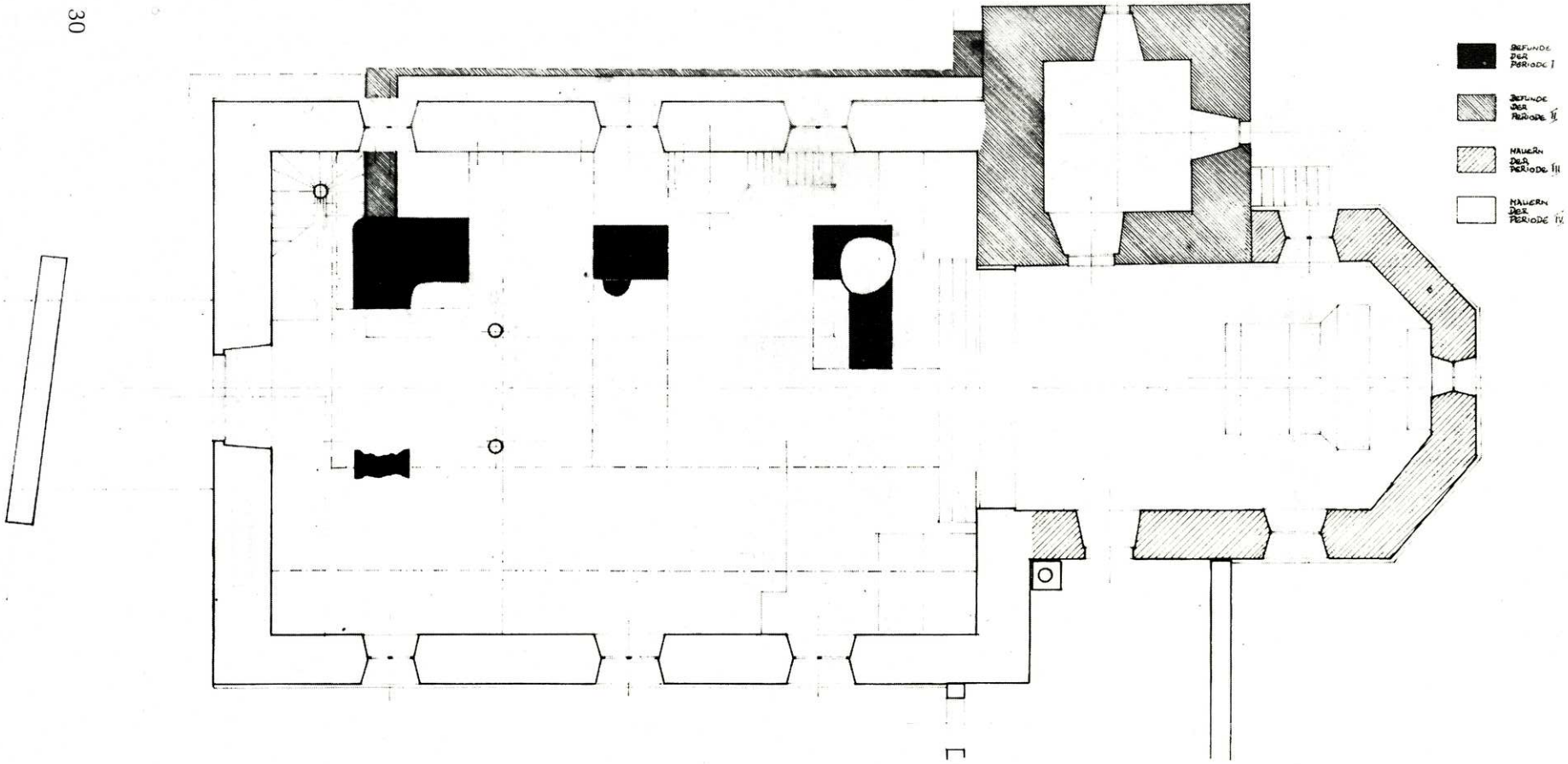
[1] Der Verfasser orientiert sich u. a. an den vom Denkmalschutz vorgenommenen Untersuchungen: A. Zettler, die Besprechung der Notgrabung am 1. und 2. 9. 1972 in der Kirche Duchtlingen, und den Untersuchungsberichten von Restaurator A. Panowsky, Gernsbach, von 1971 bzw. 1972. Differenzen zwischen Grabungsbericht und Untersuchungen des Restaurators bezüglich ihrer Ergebnisse wurden vom Verfasser zugunsten des Grabungsberichts entschieden, was er auch mit archivalischen Belegen bestätigen kann.

mente außerhalb der jetzigen Kirchenwand in ihren Fundamenten freigelegt werden. Sie verlief etwa in der Linie der Kirchturmnordwestecke, parallel zur heutigen Nordkirchenmauer.

Zu diesem Bau gehört der ca. 25 Meter hohe Turm, der als Wehrturm gestaltet war. Von den einstigen Schießscharten hat sich nur noch eine unterhalb der Glockenstube in der Südwand erhalten, während die übrigen Fensterchen im letzten Jahrhundert erweitert wurden[2].

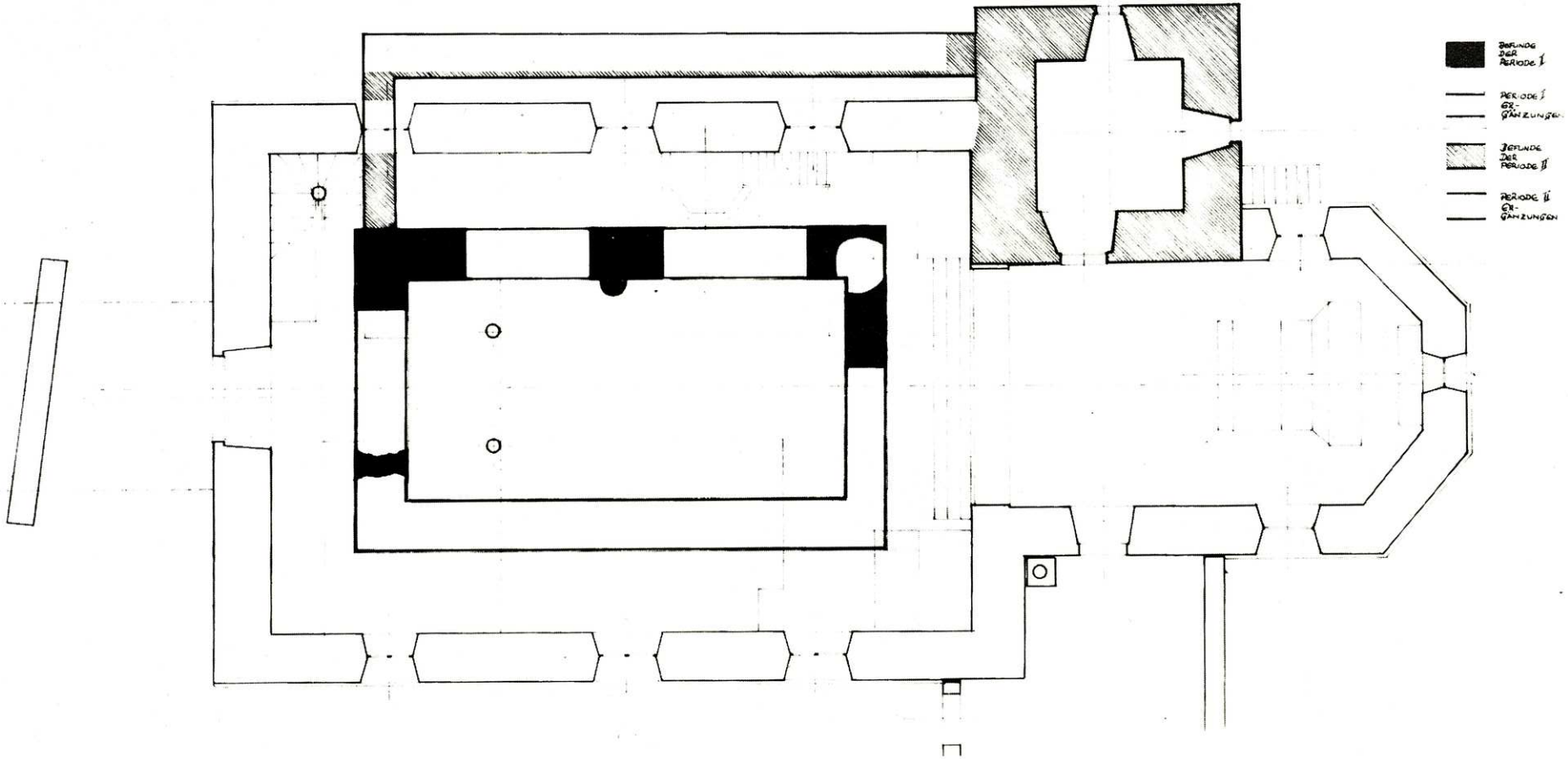
Ursprünglich dürften noch die heutigen vier Schallöffnungen, unter Segmentbogen Rundbogen mit Nasen, sein, die der Spätgotik zuzuordnen sind und außer dem Doppelfenster in der Nordwand die Glockenstube, welche für drei Glocken geschaffen ist, in ihrer Wandarchitektur sehr harmonisch und symetrisch gliedern.

[2] Pf. A. Duchtlingen, A Nr. 543, »Erbauung der Sakristei«, »... in diesem Gewölb (Turmzimmer) 2 kleine Luftöffnungen zu vergrößern«. 1817.



Befunde der vier Bauperioden.

ST GALLUS · DUCHTLINGEN
1 50 72·01·01·
BEFUNDE 72·10·03·



Befunde und Ergänzungen der Periode I und II.

ST GALLUS · DUCHTLINGEN
1 50 72·01·01·
REKONSTRUKTIONEN·72·10·04·

Die heutige Dachkonstruktion, ein Pyramidendach, ist jedoch nicht mehr die orginale, sondern stammt aus dem 19. Jahrhundert[3].

Der untere Raum, ein Tonnengewölbe, das lediglich zwei Schießscharten als Lichtspender besaß, diente als Sakristei und Glockenläuteraum.

In den Turm hinauf gelangte man offensichtlich durch eine Öffnung oberhalb der ehemaligen Sakristeitür im Kircheninnern, die 1717 als »Kirchenfenster auf die Glockenriemen« bezeichnet wurde[4].

Der zu diesem Bauwerk zugehörige Chor konnte in Anbetracht der nicht durchgeführten Chorgrabung nicht rekonstruiert werden. An der Turmsüdwand vom Restaurator freigelegte Freskenfragmente, die während der Renovation versehentlich abgeschlagen wurden, kennzeichneten wenigstens diese Turmwand als Bestandteil des Chores. Erhalten sind noch die Reste einer Draperie an der Stelle des linken Seitenaltars, die nach Auskunft des Restaurators technologisch frühgotisch sind. Auch bezeichnet er ein in der Chorsüdwand freigelegtes Fensterchen, das wieder zugemauert wurde, als gotisch[5].

I 3 Die dritte Bauphase

Ihr gehört insgesamt der jetzige Chor an. Fugen und Risse zwischen Chormauern, Turm und Schiff lassen auf eine separate Errichtung schließen. Die freigelegten Chorfenster waren alle rundbogig, setzten oberhalb der Wandschranknische hinterm Hochaltar an und endeten in der Höhe unterhalb des Oculi in der Chorstirnwand. Es konnten fünf Fenster festgestellt werden, welche sich vor allem im dreiseitigen Chorabschluß konzentrierten. Aus den Proportionen der Fenster und dem ehemaligen vermauerten Chorspeichereingang im Turm kann entnommen werden, daß der Raum nicht so hoch sein konnte, wie er sich gegenwärtig zeigt. Die Decke ist ungefähr oberhalb des Stirnwandoculi anzusetzen, während der Dachfirst wohl noch unter halb des vierten Turmstockwerks, das noch eine Schießscharte aufweist, verlief. Auch war der Chorbogen enger gestaltet.

Die zu dieser Bauphase gehörige Putzschicht konnte vom Restaurator zum Teil über dem Turmzimmereingang und daneben sowie an der Chorsüdwand freigelegt werden. Die farbige Fassung der Wände ist dem Frühbarock zuzuordnen und stellte einen Engel beziehungsweise eine polychrom gemalte Stuckornamentierung als Fensterumrandung dar. Auch diese Dokumente fielen bei der Renovation versehentlich dem Spitzhammer zum Opfer.

I 4 Die vierte Bauperiode

An Hand des Mauerwerks sowie der Risse und Fugen zwischen den aufeinanderstoßenden Kirchenschiff-, Chor- und Turmmauern konnte das heutige Kirchenschiff als letzter Bauabschnitt ausgemacht werden. Damit verbunden war der Abbruch des alten Langhauses, die Höhergestaltung des Chorraumes und die Erweiterung des Chorbogens. Auch ist ihr die vor der Renovation anzutreffende Fensterarchitektur[6] und die heutige Deckengestaltung[7] zuzuschreiben. Die Kirche besaß außer dem heutigen Hauptportal zwei weitere Türen[8], die auf den Kirchhof führten. Die freigelegten Putzschichtfragmente wiesen eine hellgelb-weißliche Farbtönung auf, auch fand in dieser Zeit die Ausgestaltung des ehemaligen »gotischen Chorfensters« in eine Kelchablage statt.

[3] Sie stammt wahrscheinlich von 1815; nach dem Kirchenrechnungsbuch von 1827/28 in Pf. A. Du. war sie 1827 bereits vorhanden, »ein viereckiges Spitzdach«.

[4] Pf. A. Du. Rechnungsbuch von 1717.

[5] Nach freundlicher Mitteilung von Restaurator Panowsky, im Brief vom 28. 11. 78.

[6] Vier Oculi im Langhaus sowie eines im Chor; vier große Rundbogenfenster im Schiff sowie drei im Chorraum.

[7] Die Übermalung von 1907 wurde entfernt; sie zeigt heute Bandelwerk und Akanthusranken und in den Lunetten eine polychrome Bemalung.

[8] Die heutige Sakristeitüre und die Öffnung, in der der Beichtstuhl lokalisiert war.

Nach dem Grabungsbericht soll die Nordostecke der romanischen Kapelle als Unterlage für ein Ausstattungsobjekt dieser Kirche gedient haben.

Dieser Kirchenbau erhielt nach Ansicht des Restaurators um 1837[9] eine neue Putzschicht und Farbgebung, die sich im Rahmen einer grau-blauen Farbtönung hielt. Auch wurde die Orgelempore vergrößert.

1906/7 fand eine weitere Instandsetzung der Kirche und eine neobarocke Ausmalung statt[10].

II. Interpretation der festgestellten Bauperioden

II 1 Die St. Gallische Eigenkirche ca. 800

Das Patronat der Kirche St. Gallus wird bereits am 20. 9. 1357 in einem Ablaßbrief für die Pfarrei Weiterdingen erwähnt, den Berthold und Walther von Stoffeln von Avignon mitbrachten, als sie wahrscheinlich zur Sühnung eines verübten Bischofsmords zu Konstanz dorthin pilgerten[11]. Es ist deshalb anzunehmen, daß es sich noch um das ursprüngliche Patronat handelt und das erste Gotteshaus eine Gründung der Abtei St. Gallen für die Hörigen ihres Herrenhofes in Duchtlingen war. St. Gallen war 764 nachweislich in Duchtlingen begütert[12] und hat wahrscheinlich um 800 für seinen Herrenhof, der als Einzugsort bestimmter Zins- und Naturalabgaben aus dem St. gallischen Besitz in der Baar diente, als Eigenkapelle gebaut[13].

Eine schlüssige Interpretation des Pfostenrestes in der Kapellenecke konnte nicht gegeben werden, er gehört deshalb wahrscheinlich nicht zu diesem Bauwerk und ist eine spätere Veränderung, wie noch nachzuweisen ist.

Nach dem Schwinden der klösterlichen Grundherrschaft, die auch den Geistlichen für das Kirchlein stellte, müssen die Vorfahren der Grafen von Pfullendorf die Kapelle bei der Pfarreigründung Weiterdingens im zweiten oder dritten Viertel des 11. Jahrhunderts[14] der dortigen Kirche inkorporiert haben.

II 2 Die Wallfahrtskirche »unsere lieben frauen zu Duchtlingen«, ca. 1445

II. 2.1 Die Wallfahrtskapelle

Bereits ein alter Jahrtag, »pro tribus virginibus, ut ajunt«, der für drei Jungfrauen am 16. August gefeiert wurde[15], könnte ein Hinweis für eine Kultstätte der sogenannten »drei Matronen«, den keltischen Muttergottheiten – wie auf dem Mägdeberg – sein. Nach der Christianisierung erwuchs aus der alten Kulttradition eine Marienwallfahrtsstätte, die wir in der zweiten Bauphase vor uns haben. Sie stellt eine Kirchenerweiterung nach Norden dar.

Als Baudatum konnte ich nur einmal das Jahr 1445 ausfindig machen[16], nach der Datierung der Draperie ist die Kirche jedoch älter.

Erstes schriftliches Dokument, das für eine Marienwallfahrtsstätte in Duchtlingen spricht, ist die Urkunde Nr. 8 im Pfarrarchiv Duchtlingen, »... 1507 Juli 10 ... Vor Laukh Pitscher, Vogt von Duchtlingen erscheinen Jakob Schinder und Viktor Heller von Duchtlingen derzeit unser Frauen Pfleger erklären, daß das von Thomas Walck bebaute Mäggerlis Gut unser Frauen ist

[9] Das Erinnerungsdenkmal der von Reischach war datiert.
[10] Nach der Datierung des ehem. Chorwandgemäldes.
[11] Pfr. Karl Christian Sachs, Pfarrbrief Weiterdingen, Nr. 11, 12. Folge ff, vgl. Pfarrarchiv Weiterdingen, A Nr. 240.
[12] St. Galler Urkundenbuch, 1, 44.
[13] Vgl. Eberhard Dobler, Der Hegauische Besitz des Klosters St. Gallen im 8. Jh., in Hegau, 1966.
[14] Vgl. Eberhard Dobler, Udalrichingisches Erbe im Hegau, in Hegau, 1974, S. 82.
[15] Pf. A. Weiterdingen; Gottesdienst-Ordnung von Pfr. J. Seiterle, 1806.
[16] Ludwig Heizmann, der Amtsbezirk Engen, Engen 1933, S. 22. Friedrich Thöne, Vom Bodensee zum Rheinfall, Sigmaringen 1975, S. 86, hat sicherlich von Heizmann das Datum übernommen.

heimgesprochen. . .[17]«. Neben diesem Frauenpflegern existierten auch die Pfleger des Duchtlinger Gotteshauses[18], die die Verwalter der Kirchenfabrik St. Gallus waren. Da im 17. Jahrhundert die Stiftung »unser Frauen« nicht mehr genannt wird, ist sie sicherlich in der Kirchenfabrik St. Gallus aufgegangen, während die Wallfahrt an Bedeutung abgenommen zu haben scheint.

Die Kapelle »unser lieben frauen zu Duchtlingen« wird erstmals 1623 in einem Eintrag des Urbariums von 1657 erwähnt, ». . . In anno 1623 verordnet und stiftet anna Möhrin seelig in unser lieben frauen Cappell zu Duchtlingen ain Ampel oder licht, folgender gestalten und als, daß nemlich, so oft in der Kirche oder in der Cappell ein B. Meß gelesen würdet, so lang dieselbe werrt und das länger nit, solche anzinde und brennen lassen. Item alle Sambstage zu abend, durchs ganze Jahr so bald die liebe Sonn zu gnaden(?) gangen, solle selbige von irrweiligen Mesmer auch allheit fleisig angezündet werden, die dann die ganze nacht durch bis Sonntag zu morgen brennen soll und wann dann der Mesmer das Ave Maria leutet, als dann und eher aber nit, wieder abgelöscht werden soll. . .«[19] Nach diesem Eintrag müssen Kirche und Kapelle zusammengebaut gewesen sein, da sonst nicht in der Kapelle eine Ampel angezündet und gleichzeitig in der Kirche zelebriert worden wäre.

Ein Hinweis auf die Lokalisation der Kapelle in der Kirche gibt die Konsekrationsurkunde von 1747, »altare ex cornu Evangel: in Honorem Dolorosa Virginis Mariae[20]«. Dieser Altar muß mit dem 1750 erwähnten »unser frauen altar«, für den ein »gelbes Kettelle« gekauft wurde[21] identisch sein, da in der Kirche nur das Gnadenbild mit Schmuckgegenständen, sogenannten Votivgaben, geschmückt war[22] und das »Bild« eine Skulptur der »schmerzhaften Mutter«[23], der Dolorosa Virginis Mariae, war. Der Standort des Altares war demnach auf der Evangelienseite, also auf der linken Kirchenseite. Dort wird er sicherlich auch vor dem Neubau im 18. Jahrhundert gestanden haben und mit ihm die Wallfahrtskapelle, die sich dann im vorderen Teil des Anbaues an die St. gallische Kapelle befunden haben muß.

Es könnte nun der Einwand erfolgen, die Grabung habe diese Kapelle nicht gefunden, dem ist jedoch folgendes zu entgegnen: Die Notgrabung beim Heizungskanalbau hat nicht den gesamten Erdboden systematisch untersucht. Des weiteren wurde bemerkt, daß die Nordostecke der st. gallischen Kapellenfundamente als Unterbau eines Baukörpers in der heutigen Kirche Verwendung fand. Liturgische oder bautechnische Gründe können diese Hypothese aber in keiner Form stützen[24]. Die Annahme, daß die Fundamente in der Vorgängerkirche eine solche Funktion ausübten, ist daher mehr als berechtigt. Auch ist damit der rätselhafte Pfostenstumpf erklärbar: Der Stumpf ist der Rest einer Holzsäule, die zu ihrem besseren Halt in die Fundamente der alten Kapelle verankert wurde; die Fundamente bildeten quasi die Base der Säule. Die Funktion der Säule war die einer Stütze für zwei Bogen oder anderer Abschlußelemente, die den vorderen Teil des Seitenanbaues in der West- und Südseite vom Kirchenschiff abgrenzten. Der Raum einer Kapelle war somit gegeben[25].

Die Innenausstattung der Kapelle bestand aus einem Altar[26], einem Fenster[27] und der bereits genannten Lampe. Der Mittelpunkt des Altars bildete, wie bereits nachgewiesen, eine Pietà, die eine Kleider- und Schmuckausstattung besaß. Diese Pietà ist höchstwahrscheinlich

[17] Auszug aus dem Repertorium des Pfarrarchives Duchtlingen.
[18] Pf. A. Du. Urk. Nr. 9.
[19] Pf. A. Du. Urbar von 1657.
[20] Pf. A. Du. Urk. Nr. 31 Konsekrationsurkunde.
[21] Pf. A. Du. Rechnungsbuch von 1750.
[22] Pf. A. Du. Rechnungsbuch von 1809; Zettel des Kaplan Kittler »Zum Marienbild gehörige Kleidung: 3 Kronen, 2 Halsringe, 1 Rosenkranz, 11 Skapuliere, 10 Schlyer, 9 Röck, 1 Baldachin«.
[23] Pf. A. Du. Rechnungsbuch 1765/66: »Dem Maler von Mühlhausen vor Mahlung der Schmerzhaften Mutter 3 fl 40 Xr«.
[24] Die Kirche besaß weder Taufstein noch Säulen, die eine Substruktion benötigt hätten.
[25] Vgl. die Wallfahrtskirche Schienen, deren Gnadenkapelle durch zwei Steinbogen und Gitterwerk vom Kirchenschiff abgegrenzt wird.
[26] Pf. A. Du. Rechnungsbuch 1724, »das Altärle in der Cappel«.
[27] Pf. A. Du. Rechnungsbuch 1717, »vor ein neues Fenster in die Cappel...«

identisch mit dem Vesperbild, das bei der letzten Renovation auf dem Pfarrhausspeicher aufgefunden und restauriert wurde. Das Werk stammt aus der Entstehungszeit der Kirche und kann daher nur das ehemalige Wallfahrtsbild sein.

Interessant ist die Konzeption der Figurengruppe. Der Oberkörper des Leichnams Jesu wurde anatomisch falsch so weit gedreht und aufgerichtet, bis die Herzwunde den Mittelpunkt der Skulptur bildete. Aus dieser völlig anormalen Körperlage, die die Hervorhebung des Herzens bewirkt, kann geschlossen werden, daß der Künstler von einer bestimmten Idee bzw. Theologie beeinflußt war. Als solche kommt nur die Mystik des Konstanzer Dominikaners Heinrich Seuse (1295-1366) in Betracht. Er ist der einzige, der im Bodenseeraum zu dieser Zeit eine Verehrung des Herzens Jesu entwickelte. Seine Mystik sieht in der Herzwunde Jesu das Zeichen der grenzenlosen Liebe Gottes, die sich in Jesus offenbarte. Die Pietà gibt wahrschein-

lich eine Vision Seuses wieder, über die er im IV. Kapitel seines »Büchleins der Ewigen Weisheit« meditiert.

Er beschreibt, wie er den toten Körper Jesu auf dem Schoß Mariens liegen sah, und spricht dabei zu Jesus: »Du hast ganz so getan, als ob du sprächest: Schauet alle Herzen, ob je ein Herz so voll Liebe war? Seht, wären alle meine Glieder das edelste Glied, das an mir ist, das ist das Herz, ich wollte es lassen durchwunden und töten und aufreißen und in kleine Stücke zermahlen, daß nichts in mir noch an mir ungegeben bliebe und ihr meine Liebe erkennet«.

Das Vesperbild ist etwas herb und bäuerlich gestaltet. Die Gesichtszüge Mariens zeigen in sehr expressionistischer Weise ihre Trauer. Obwohl die ursprüngliche Fassung des Kunstwerks nicht mehr vorhanden ist, besitzt es dennoch als gotisches Vesperbild einen sehr hohen Kunstwert und fand leider aus Sicherheitsgründen keine Aufstellung in der Kirche.

II 2,2 Die Wallfahrt »unserer lieben Frau zu Duchtlingen«

Dokumente einer Verehrung dieses Bildes und der Wallfahrten nach Duchtlingen sind in den Streitbriefen an die bischöfliche Kurie in Konstanz zu Anfang des 18. Jahrhunderts enthalten, als die Wallfahrt den Duchtlingern als Argument galt, statt der Kaplanei eine Pfarrei zu errichten, was letztlich auf die Trennung von der Pfarrei Weiterdingen hinauslief[28].

So gibt die energische Antwort der Mutterkirche auf dieses Vorhaben auch Auskunft über die Wallfahrt: bereits vor der Errichtung der Kaplanei 1698 habe die Wallfahrt bestanden und der Weiterdinger Pfarrer habe die hl. Messen ohne Klag der Wallfahrer gelesen, durch die Kaplanei sei sogar die »Veneratio Miraculosae Imaginis Beatissimae« augmentiert worden[29]. Das Bild wurde demnach als wundertätig angesehen, was auch die Entgegnung der Duchtlinger bestätigt. Sie meinten, die Wallfahrt »unserer lieben frauen zu Duchtlingen« würde sich in einer so schönen Kirche befinden, daß sie der Pfarrkirche würdig sei, zumal auch ein Mann (der Name ist leider unleserlich, er ist jedoch sicherlich eine bedeutende Persönlichkeit gewesen, da er sonst nicht als Argument angeführt worden wäre) die Kirche aufgesucht habe, um bei der Gottesmutter »hülf daselbst zu erholen, welches trostreiches Bild auch vorher veneriert« worden sei[30].

Wallfahrten nach Duchtlingen unternahmen im 18. Jahrhundert noch die Bewohner von Schlatt unter Krähen[31].

Spätestes Relikt des Gnadenortes dürfte die Kanonendarstellung an der Emporebrüstung sein, welche bei der jüngsten Renovation entdeckt wurde. Sie ist in der Manier eines Votivbildes gestaltet: Der Arm Gottes, ein Symbol für Gott, hat im Krieg, veranschaulicht durch das Geschütz, geholfen, das wiederum mit dem Anzünden des Kriegsgeräts illustriert wird. Da es ein unbewegliches Bildwerk ist, konnte es sich wahrscheinlich als einziges Votivbild in unsere Zeit hinüberretten; es entstand um 1850. (Badische Revolution 1848?)

Den indirekten Todesstoß der Wallfahrt gaben zwei weitere Wallfahrtsorte in unmittelbarer Nähe von Duchtlingen, Welschingen und die hl. Grabkapelle; letztere ist nur 1,5 km von Duchtlingen entfernt. Sie waren mit mehr Privilegien ausgestattet[32].

In den Nachwehen der Aufklärung und in der Zeit des Staatskirchentums wurde 1838 das Gnadenbild aus der Kirche entfernt, zumal das bekleidete Marienbild der bischöflichen Verordnung zuwiderlief[33]. Das Ende der Duchtlinger Wallfahrt war somit besiegelt. Nur noch die Al-

[28] Archiv des Erzb. Ordinariats Freiburg, A, Bistum Konstanz, Duchtlingen, A »Die Errichtung der Pfarrei betr. 1697–1727«.

[29] Ebd.

[30] Ebd.

[31] Pf. A. Du. Rechnungsbücher 1750, 1751, 1752, ...»Item wie die Schlatter mit Kreutz hier gewesen, ist in Wein, Brod, äyer: aufgegangen 38 Xr«.

[32] Pf. A. Du. Verkündbuch 1806, A Nr. 149. Die Duchtlinger wallfahrteten an St. Markus und dem Skapulierfest nach Welschingen, an Mariae Verkündigung, Herz-Jesu-Fest, Mariaegeburt und Kreuzerhöhung zum hl. Grab.

[33] Pf. A. Du. A. Nr. 543, Erbauung der Sakristei betr. 1817–1839.

ten erzählten ihren Kindern und Kindeskindern von der wundertätigen unserer lieben Frau zu Duchtlingen.

II 2,3 Der Kreuzaltar

Die Bedeutung der mittelalterlichen Kirche wurde ebenfalls durch das Vorhandensein eines Kreuzaltars, der direkt unter dem Chorbogen stand[34], unterstrichen.

In Dorfkirchen sind die Kreuzaltäre sehr selten anzutreffen, kamen sie doch in ihrer Funktion als Laienaltäre im Hochmittelalter meist nur in Kloster- und Stiftskirchen zur Aufstellung. In Stadtkirchen präsentierten sie die Macht und Bedeutung der Bürgerschaft.

Die Annahme ist deshalb plausibel, daß der Altar auch in Duchtlingen im Zusammenhang mit der Wallfahrtsbewegung errichtet wurde und ein Zeugnis der Frömmigkeit und der Bedeutung der Duchtlinger Gemeinde war.

Neben diesem Altar besaß die Kirche noch den Hauptaltar, der dem hl. Gallus geweiht war[35].

II 2,4 Das Hungertuch

Bemerkenswert ist weiter ein Eintrag im Rechnungsbuch von 1752, nach dem für das Ausbessern des Fastentuches für Farben 14 Xr. bezahlt wurden.

Der Brauch, den Chorbereich vom Langhaus in der Fastenzeit durch ein Tuch optisch zu trennen, entstand im Hochmittelalter und sollte in der Trennung vom Presbyterium die Trauer symbolisieren und in entsprechender Ikonographie zur ethischen Umkehr, der Versöhnung mit Gott und den Menschen aufrufen.

Das Vorhandensein eines solchen Tuches in Duchtlingen ist Zeugnis von der einstigen Ausstrahlung des Ortes, zumal für die Kirchengemeinde die Kosten der Anschaffung sicherlich nicht erschwinglich waren und des deshalb wohl von einem Gönner der Wallfahrt gestiftet werden mußte. Dieses Hungertuch ist im letzten Jahrhundert verlorengegangen.

Vorhanden ist noch ein Vortragekreuz aus dem 16. Jahrhundert mit ausgezeichnet gearbeiteten Evangelistenmedaillen, das noch keine Beachtung gefunden hat.

Ein von verschiedenen Kunstführern als gotisch bezeichnetes lebendgroßes Kruzifix im Vorzeichen[36] stammt jedoch aus dem letzten Jahrhundert[37].

II 3 Das Presbyterium ca. 1657

II 3,1 Vorgeschichte zum Bau des Presbyteriums

Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg und das Bewußtsein, mit einem Chorneubau der Mutterkirche Weiterdingen die Fähigkeit, einen eigenen Priester anstellen zu können, zu demonstrieren[38], bildeten wahrscheinlich den Anlaß für den Neubau des Presbyteriums im 17. Jahrhundert, der 1656 mit der Neuweihe der im vergangenen Krieg zerstörten und geschändeten Altäre[39] wohl abgeschlossen war.

[34] Pf. A. Du. Rechnungsbuch von 1724, »für ein Pult auf den Kreuzaltar 12 Xr«, vgl. auch Anmerkung 35.

[35] Archiv des Erzb. Ordinariates Freiburg; Bistum Konstanz, Du. Die Errichtung der Pfarrei betr. 1697–1727. Danach besaß 1697 die Kirche drei Altäre; das Patronat des Hauptaltars ist fast immer mit dem der Kirche identisch.

[36] Thöne, vom Bodensee zum Rheinfall, Sigmaringen, 1975, S. 86. Liste der Denkmalobjekte des Landkreises Konstanz, Konstanz, 1966, S. 71.

[37] Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Restaurator Panowsky vom 28. 11. 78. Nach der mündl. Überlieferung soll es vom einheimischen Künstler Belzer (1870–1875) geschnitzt worden sein.

[38] Der Chor, das Presbyterum, ist in der Kirche der Ort des Priesters; vermutlich war der gotische Chor kleiner und wurde ganz abgetragen; das »got. Fenster« in Anmerkung 5 würde ich, wie seine spätere Funktion zeigt, eher als Sakramentshäuschentorso aus dem 17. Jh. bezeichnen. Vgl. dazu das Sakramentshäuschen in Weiterdingen, das an ähnlicher Stelle lokalisiert ist.

[39] Pf. A. Weiterdingen, A. Nr. 240, Eintrag.

So forderte auch 1657 die Gemeinde Duchtlingen die Erhebung der Filialgemeinde zur eigenen Pfarrei[40].

Am 17. 1. 1657 erhielt sie jedoch nur die bischöfliche Erlaubnis, eine Fronleichnamsprozession auf die Felder um Duchtlingen künftig abhalten zu dürfen und da viele »pauperes et vagabundi catholici« im Dorfe starben – offenbar zog die Wallfahrt auch viele Bettler an, die im Dorf starben – wurde denen erlaubt, auf dem neuen Friedhof in Duchtlingen bestattet zu werden[41]. Als nun die Duchtlinger die »Lizentia Sepulturae« beliebig auslegten und ganz muthwillig und gewalthetik mißbrauchten«, indem sie alle Verstorbenen in Duchtlingen statt in Weiterdingen begruben, beklagte sich am 27. 8. 1657 Balthasar Ferdinant von Hornstein bei der Konstanzer Kurie. Erstere wurden darauf auf die Einhaltung der Lizenz hingewiesen[42].

II 3,2 Die Neugestaltung der Kirche um 1656

Die Duchtlinger hatten zwar den bereits 1544 bzw. 1589 gehegten Wunsch, eine eigene Meßpfründe gestiftet zu bekommen, nicht in Erfüllung gehen sehen, konnten sich aber an der neugestalteten Kirche erfreuen. Sie erhielt eine auf Illusion ausgehende Farbgestaltung und wahrscheinlich neue Altaraufbauten. Vom Hochaltar konnte sich ein Barockölgemälde, das den hl. Gallus in Benediktinerhabit darstellt, in unsere Zeit hinüberretten. St. Fridolin, der heute ebenfalls auf diesem Altarblatt zu sehen ist, wurde später (Malerfamilie Bieg aus Engen?) hinzugemalt.

Eine künstlerisch beachtenswerte Kreuzigungsgruppe, von der die Marien-Johannes-Gruppe auf dem Pfarrhausspeicher wiedergefunden und restauriert wurde und dessen Kruzifix das ehemalige Missionskreuz ist, schmückte wohl den Kreuzaltar. Ebenfalls wiederentdeckt und restauriert wurden zwei große, frühbarocke Putten, die bestimmt zu diesem Altar gehörten.

Auch die äußerst reizvoll geschnitzten Bankwangen, die mit ihrem Akanthus- und Blumendekor noch heute die Kirche zieren, sind Werke des 17. Jahrhunderts.

Nach einem Ölgemälde von 1683 in Schloß Langenstein erhielt der Kirchtum eine Zwiebelhaube.

II 4a) Die Kuratie St. Rochus und Gallus

II 4a,1 Die Erhebung der Kirche zur Kuratie 1698

1697 nützte die Gemeinde Duchtlingen die Vakanz der St. Antoniuskaplanei zu Mühlhausen, die 1464 als hohenkrähische Kaplanei dorthin verlegt worden war, aus, um deren Transferierung nach Duchtlingen als zur Herrschaft Hohenkrähen gehörigen Ort und deren Erhebung zur Pfarrei zu erreichen[43].

Die Transferierung fand zwar am 13. 2. 1698 statt, die Kaplanei wurde jedoch nur zu einer gering dotierten Kuratiekaplanei von Weiterdingen erhoben. Der Kaplan war nicht zu einer richtigen Pastoration verpflichtet[44]. An Hochfesten, zur Taufe, zur Christenlehr u. a. mußte die

[40] H. Maurer, Bände und Akten der Freiherrl. von Hornsteinischen Archive, 1962, S. 49.

[41] Archiv des Erzb. Ordinariats Freiburg, Konstanz, Duchtlingen, »I den neuen Kirchhof und dessen Benutzung betr. II die Abhaltung einer Prozession betr. 1657«. Die Ausgrabung ergab, daß bereits um die erste Kapelle ein Friedhof lag.

[42] Ebd. B. F. von Hornstein war Patronatsherr von Weiterdingen und Duchtlingen.

[43] A. Erz. Ordn. Freib. B. Kon. Du. »Die Errichtung der Pfarrei betr. 1697–1727«.

[44] Pf. A. Weiterdingen, Urk. 8.
Vgl. A. das Erzb. Ordn. Freib. B. Kon. Du. »Die Erledigung, Verwaltung und Wiederbesetzung des Kaplaneibenefiziums betr. 1789–1811«. Copia: getreuer Ausweis des Ertrages der Kaplaney S. Antonii Eremita in Duchtlingen vom 30. 11. 1811. An Früchten; hat ein jeweiliger Pfründbesitzer in den Orten Friedingen, Beuren, Volkertshausen und Duchtlingen als Veesen: 6 Malter, 8 Virtel, Gerstens: 8 Malter, Haaber: 7 Malter 4 Virtel. Summa 21 Malter 12 Virtel ehemaliger zellermeß. Nach allgemein angenehmer Schäzung kann Malter in Malter für immer während höchstand 4 fl geschäzt

Pfarrkirche weiterhin aufgesucht werden, was die Gemeinde veranlaßte, wegen der ziemlichen Entlegenheit der Pfarrkirche, der »Beschwernis des Eyses« im Winter, die die Taufe der Kinder sowie den Weg für alte Leute und den Besuch der Christenlehre erschwerte, wenn nicht unmöglich machte, und wegen der Antipathie auf sie in Weiterdingen stießen, weiter auf eine Trennung von Weiterdingen zu drängen. Dazu konnte sie mit 48 Haushaltungen und 165 Kommunikanten genügend Gemeindemitglieder aufweisen[45].

In ihrem Kampf muß die Gemeinde weitere Zugeständnisse erhalten haben, da 1766 der verstorbene Kaplan als »huicque(?) in loco Duetlingen ommes funktiones parochiales exercuit«[46] bezeichnet wird.

Diese weitgehende Autonomie der Duchtlinger Kuratie, die sehr wahrscheinlich mit der Umbenennung des Patronats in »St. Gallus und Rochus[47]« in Zusammenhang steht, dürfte für die Vergrößerung bzw. Neuerstellung der Kirche ausschlaggebend gewesen sein. Das Bauwerk sollte sicher die Eigenständigkeit der Filiale gegenüber der Mutterkirche repräsentieren.

II 4a,2 Der Kirchenneubau ca. 1728 – 1750

Der Beginn und Verlauf des Kirchbaues ist nicht aus den Kirchenrechnungsbüchern ersichtlich, da sie ab 1710 beginnend nur bis 1724 vorhanden sind, dann aber verlorengegangen erst wieder, mit Ausnahme des Buches von 1732, 1750 weiterberichten.

In den Rechnungsbüchern vor 1724, trifft man noch den Zustand der alten Wallfahrtskirche an[48], weshalb der Bau erst nach 1724 seinen Anfang genommen haben muß. 1736 war sicherlich der Rohbau abgeschlossen, wie die während der jüngsten Renovation zugegipste Jahreszahl über dem Hauptportalbogen anzeigte. Wobei der Chorraum bereits vor 1730 erhöht wurde, da der Hochaltar auf dessen Höhe abgestimmt ist. Er ist ein Werk des bedeutenden Villinger Bildschnitzers Josef Anton Schupp, der von 1664-1729 lebte[49].

Alte Zweifel, daß der Altar nicht eigens für diesen Raum geschaffen worden sei[50], konnten

werden; wurde demnach im Geldanschlag sich belaufen auf 87 fl. An Baaren Geld: von der löbl. Kirchen Fabrik dahier (...) 50 fl. Von der Gemeind dahier Jahreslohn 20 fl. Von Kapitalzinsen 30 fl. 5 Xr. Von gestifteten Jahrtägen 23 fl 15 Xr. Von alljährlichen Heugeld 1 fl 41 Xr. An Reben: Die in Mühlhauser Bann liegend 3 Vierling. NB. von dem Nutzen dieser Reben ist unmöglich eine Berechnung zu machen, indem die Einkünfte sich alljährlich auf 36 bis 40 fl belaufen, und innerhalb 5 Jahren blos 1 mal geweinelet wurde und damals blos 28 Eimert erhielt. An Wiesen: In Duchtlinger Bann: 1½ Mandsmad im Anschlag 15 fl; In Mühlhauser Bann: 2 Mandsmad im Anschlag 20 fl. An Gärten: Ein Gärtle beym Haus im Anschlag 1 fl; Ein Hanfgarten 6 fl; Ein Krautgarten 50 Xr. An Holz: 5 Klafter pro 4 fl 20 fl. (...) Summa 274 fl 51 Xr. Zinslasten: Für Holzmachen und Fuhrlohn 11 fl. Kernblohn (?) alljährlich 40 fl. Wegen Einreichung der Zinsfrüchten 21 fl. Bauschiling der Gemeinde 4 fl. Ein Zins vor 2 Virtl. Kerner nach R(adol)fszelk 2 fl. Summa 78 fl. (Ertrag des Benefiziums nach Abzug der Lasten) 196 fl 51 Xr.«.
Die Angaben stimmen insgesamt mit den Einnahmen von 1762 überein. Vgl. Pf. A. Du. A. Nr. 579, »Abrechnung zwischen Josef Ufheil, Kaplan und seinem Nachfolger 1762«. Der Kaplan wohnte in dem jetzt abgebrochenen Haus gegenüber dem Rathaus, das Haus war um 1690 gebaut, es besaß 2 Stuben und Stubenkammern sowie 3 weitere Kammern nebst Stallung und Heubelege. Vgl. A. des Erzb. O. Freiburg, Kon., Du., »Errichtung der Pf. betr. 1697«.

45 Ebd.

46 A. des Erzb. O. Freib. Kon., Du., »Die Erledigung, Verwaltung und Wiederbesetzung des Kaplaneibenefiziums betr. 1787–1811«. Des Kaplan durfte nicht taufen. Vgl. Pf. A. Du. Anton Keller, Pfarrchronik 1815–1946, Nr. 139, S. 2.

47 Pf. A. Du. Rechnungsbuch 1717, erstmals erwähnt. In diesen Zusammenhang gehören sicher auch die Weigerung der Kostenbeteiligung an der Mutterkirche, A. Binningen, A, Nr. 400.

48 Vgl. Anmerkungen: 34, 25, 26.

49 Kunstvergleiche ermittelten Josef Anton Schupp als Künstler, er ist einer der besten Künstler seiner Zeit in diesem Raum, wobei er einen eigenen Stil entwickelte und etwas traditionsverhaftet blieb« (nach Auskunft von Restaurator Panowsky, Gernsbach). Stud.-Dir. a. D. Ottmar Schupp, Karlsruhe, verdanke ich Daten über seinen Vorfahr; Werke Schupps befinden sich demnach in der Wallfahrtskirche Triberg; an der Außenfassade des Klosters Rheinau, an dessen Chorgestühl und das dortige Fintansgrab; im Münster Villingen die 12 Apostel u. a.; zugeschrieben werden ihm weitere Altäre in Waldkirch, Wolfach, Schapbach, Hüfingen und Obereschach. Ich selbst halte ihn auch für den Schnitzer einer Plastik im Pfarrhaus Weiterdingen, die eine gewisse Identität mit der Du. Gottvaterdarstellung aufzeigt.

50 Nach der mündlichen Tradition soll der Altar aus Hilzingen stammen. Ich konnte tatsächlich eine Urkunde von 1812 in Pf. A. Du. (Rechnungsbuch) finden, die besagt, daß am 10. 2. 1812 der Hochaltar der Hilzinger Bohlkirche für 23 fl 45 Xr nach Du. verkauft wurde; der niedrige Preis spricht jedoch eher für den Mensaverkauf. Vgl. Reinhard Frauenfelder, Beiträge zur Kirchengeschichte Hilzingens, in Hegau 1970, S. 152.

mit dem Auffinden seines Fassungsaccords von 1766 im Pfarrarchiv Duchtlingen und der Deutung seiner Ikonographie beseitigt werden. Für die Fassung bezahlte die Kirchenfabrik dem Fassmaler Christian Kless aus Saulgau 56 fl[51]. Die Heiligenfiguren im Rahmenwerk des Altares waren die Altarheiligen der Mutterkirche in Weiterdingen[52] und demonstrierten die Abhängigkeit von der Mutterkirche. Die Gallusstatue im Altarraum und die obere Kartusche mit der keit von der Mutterkirche. Die Gallusstatue im Altarauszug und die obere Kartusche mit der Inschrift »St. Galle o(ra) p(ro) n(obis)« zeigen die unmittelbare Beziehung zum Duchtlinger Kirchenpatronat auf.

Am 27. Juni 1747 konsekrierte Weihbischof Franziskus Carolus Josephus Fugger die Kirche und drei Altäre ». . . altare medium in Honorem S. Fridolini, Con: altare ex cornu Evangel: in Honorem Dolorosa Virginis Mariae, altare ex cornu Ephist: in Honorem Beat (issimae) virginis Mariae sine labe concepta. . .«[53]. Die nicht vollzogene Konsekration des Hochaltars spricht für das Dasein des Altars bereits vor der Weihe.

Der Fridolinsaltar ist eine Umbenennung des Kreuzaltars, wie aus der Abbruchsrechung von 1809 hervorgeht[54]. Er erhielt das barocke Hochaltargemälde als Altarblatt, der St. Gallusdarstellung wurde nach der Analyse des Restaurators St. Fridolin hinzugemalt. Die ungewöhnliche Verbreitung des Chorbogens ließ wahrscheinlich auch die Verwendung der barocken Kreuzigungsgruppe im Rahmenwerk des Altars zu, wobei das Kruzifix im Bogenscheitel und die beiden Putten am Bogen befestigt wurden[55].

Der zweite Altar ist der versetzte Wallfahrtsaltar, während der dritte eine Neuerstellung ist. Die Kirche besaß nun insgesamt vier Altäre und konnte somit einen Altar mehr als die Weiterdinger Mutterkirche aufweisen.

II 4a,3 Kanzel und Beichtstuhl

Die Anschaffung der Kanzel und des Beichtstuhls demonstrierte nun auch optisch die Verpflichtung des Duchtlinger Geistlichen im Gegensatz zu früher[56] zum Predigen und Beichthören.

Die Kanzel, jahrelang wegen einer falschen, marmorierenden Übermalung[57] in ihrem Kunstwerk verkannt[58], zeigte nach ihrer Restauration am Kanzelkorb neben dunklen Säulen und Profilfelder beachtenswerte Intarsienarbeiten.

Es stellte sich weiter die Zugehörigkeit des unteren Schalldeckelteils mit der hl. Geist-Darstellung im Strahlenkranz zum Kanzelkorb heraus, während der Volutenbaldachin von einem anderen Werk stammen mußte. Dies konnte auch durch archivalische Dokumente belegt werden, die von einem Kauf der Voluten und deren bekrönende Statue »Christus als Welterlöser« 1906 von der Kirche Reichenau-Niederzell, wahrscheinlich als Ersatz für den alten kaputten

[51] Pf. A. Du. A. Nr. 538. Herr Panowsky konnte mir die Identität der Faßmanier von Altar und Accord im Brief vom 28. 11. 78 bestätigen.

[52] Nach freundl. Mitteilung von Herrn Pfr. Karl Christian Sachs, Langenrain (früher Weiterdingen) waren St. Georg, Michael, St. Rochus und Sebastian die Heiligen des Weiterdinger Hochaltars.

[53] Pfr. A. Du. Urk. Nr. 31.

[54] Pf. A. Du. Rechnungsbuch 1809, »Rechnung des Maurermeisters Haizmann. Anno 1809 im Monat November habe ich in dieser Kirche den sogenannten Fridolinsaltar. So in der Mitte der Kirchen unter dem Chorbogen gestanden, am selben das Gestell abheben, auch den Altar, was gemauert war, alles abgebrochen, auch die Chorsthiele, die davor gestanden...«

[55] Pf. A. Du. Rechnungsbuch 1830/31, »Der Kirche Duchtlingen zwey Cherubin . . . gefast«, 20 Dex. 1830, Faßmaler Meier. 1906 sind die »zwei Engel an den Chorsteinen im Chorbogen« noch im Kostenvoranschlag für die Renovation vom Erzb. Filialbauamt Konstanz verzeichnet (Pf. A. Du.). Ebenfalls das Kruzifix; heute ist im Bogenscheitel der Befestigungshaken noch vorhanden.

[56] Nach dem Rechnungsbuch von 1724 erhielt der Kaplan für »beichtigen an ostern« 40 Xr. Auch bat 1720 die Gemeinde um die bischöfliche Erlaubnis der Tauf-, Beicht- und Krankensalbungssakramentsspendung für ihren Geistlichen, A. Erz. O. Frb. Du., Errichtung der Pfr. betr.

[57] 1906 durch Maler J. Kollek, Konstanz; Pfr. A. Du. Kostenvoranschlag für Renovation 1906.

[58] Vgl. Pf. A. Du., Kostenvoranschlag für Renovation, 1967; vom Erzb. Bauamt Konstanz. Die Kanzel sollte, da sie kunsthistorisch wertlos sei, abgebaut werden.

Baldachin, berichten[59]. Das glückliche Zusammenpassen der Teile zeugt möglicherweise vom Schaffen ein und des selben Künstlers um 1740[60]. Es ist deshalb völlig unverständlich, daß die Kanzel nicht als Ganzes, sondern nur in ihren originären Bestandteilen restauriert wurde, zumal damit auch die Konzeption des barocken Kircheninnern beeinträchtigt wurde.

Sie ist die »architektonische« Verbindung des dunkelgehaltenen Gestühls und Fußbodens mit der hellen Spiegeldecke. Die in das neue Gestühl eingebauten und gedunkelten Bankwangen symbolisieren mit ihren Akanthus- und Blumenschnitzereien die vergängliche, dem Tod geweihte »Welt«. Hier ist sicher an den Jesajaspruch, »alles Fleisch ist Gras . . ., das Gras verdorrt, die Blume welkt, doch unseres Gottes Wort besteht auf ewig« Jes. 40,6 ff zu denken. In barocker Antithetik wird der Nichtigkeit und Vanitas die Anschauung Gottes, der »Himmel«, entgegengesetzt. Er wird durch die helle Stuckdecke symbolisiert. Die äußerst glücklich restaurierte Decke[61] zeigt zarten Régencebandelwerk und in den Lünetten eine Bemalung in den Farben: Rosa, Grün-Blau und Ocker. Die Deckenbilder enthielten keine Farbgebung.

Der Kontrast von Dunkel und Licht, von Jetztsein und Jenseits, bringt Leben in den Sakralraum. In der Kanzel werden beide Eindrücke durch die dunklen und hellen Holztönungen vermischt. Sie symbolisierte die Zuwendung Gottes zur »Welt«. Die weiß-gefaßte Statue des Welterlösers, des menschgewordenen Wortes Gottes, stand in ihrer Farbgebung noch in unmittelbarer Beziehung zur Deckensymbolik. Die Voluten und die Taube, das Symbol für Gottes Geist, bedeuten, daß Gottes Geist und Wort heute noch wirkt. Der Prediger hat diesen Geist zu verkünden und damit Licht und Freude in die Nichtigkeit und Vanitas zu bringen.

Vom barocken Beichtstuhl zeugt noch eine ausgezeichnet geschnitzte Statue des hl. Johannes von Nepomuk, dem Patron der Beichtenden. Die Skulptur, die auf dem Beichtstuhl stand, läßt auf eine nicht geringe Ausstattung des Stuhls schließen. Er war, wie in Dorfkirchen üblich, im hinteren Teil der Kirche unter der Empore aufgestellt und mußte wahrscheinlich aus Platzgründen von dort weichen. 1817 stellte der einheimische Schreiner Pius Graf für 11 fl 52 xr. einen neuen Beichtstuhl her[62], der bis zur jüngsten Renovation sehr unpraktisch in einer Türnische direkt vor dem rechten Seitenaltar seinen Platz hatte und deshalb entfernt wurde. Die Figur übte bei diesem Stuhl dieselbe Funktion aus. Sie wurde 1861 von Maler Polikeit aus Randegg und 1906 von Kollek neu gefaßt[63] und erhielt durch die jüngste Restauration ihren barocken Glanz zurück, wurde jedoch nicht in die Kirchengestaltung miteinbezogen.

Im Kirchenschiff ergänzte eine Barockmadonna, die heute im Pfarrhaus untergebracht ist, und damals wohl das Gegenstück zur Kanzel zwischen den beiden langen Rundbogenfenstern bildete, sowie ein geschnitztes Vortragekruzifix[64], das gut restauriert wurde, die Ausstattungsstücke.

Der Mittelgang war mit Rorschacher Sandsteinplatten ausgelegt, die bei der jüngsten Renovation durch rote Klinkerplatten ersetzt wurden[65].

[59] Pf. A. Du. Kostenvoranschlag des Erzb. Bauamts Konstanz für Renovation 1906. Dabei auch Rechnungen, der Deckel kostete 23,80 Mark; der Schreiner mußte auch ein Podest für die Statue anfertigen und den Deckel zusammenbauen.

[60] Vgl. dazu auch die Kanzel in Tengen-Dorf, der sie sehr verwandt ist.

[61] Die Decke war sehr rissig; der Stuck wurde neu in die Deckenkonstruktion verankert, ergänzt und restauriert, dabei wurde die Bemalung von Maler Kollek, 1906, entfernt. Ähnlicher Stuck befindet sich in der Kirche Allensbach und im Österreichischen Schlößchen, Radolfzell.

[62] Vgl. Pf. A. Du. Rechnung im Rechnungsbuch von 1817, den 3. 6.

[63] Vgl. Pf. A. Du. Rechnung im Rechnungsbuch von 1861, den 7. 10., bzw. Kostenberechnung des Erzb. Bauamtes zur Renovation 1906.

[64] Es wird im Rechnungsbuch von 1819 erstmals erwähnt: »...das große Prozessions-Kruzifix wiederum eingefasset... 3 fl.«

[65] Bereits 1844 wollte die Kirchengemeinde die alten Platten durch neue Sandsteinplatten ersetzen, was ihr wegen zu hoher Baulasten nicht genehmigt wurde. Vgl. Pf. A. Du. A. Nr. 552. Ihre Unebenheiten und Ausgelaufensein sprach für ihr Alter.

II 4a,4 Der Hochaltar

1766 erhielt das Kircheninnere nach vorangegangenen kleineren Renovierungen[66] den letzten Schliff. Im Chor bekam der lange Zeit unbemalte Hochaltar eine farbenfrohe Fassung. Fassmaler Christian Kless stellte sein Können besonders bei der Fassung des meisterhaft geschnitzten Marienkrönungsreliefs unter Beweis. Das mit Akanthus- und Pflanzendekor ausgestaltete Marienkleid kann als eine ausgezeichnete Leistung des Meisters betrachtet werden. Aber auch das geschnitzte Habit der St.-Gallusskulptur wußte er mit gemalten spitzenbesetztem Chorhemd, Kragen, Stola und Brustkreuz in eine Chorkleidung umzugestalten. Des weiteren konnte er es nicht lassen, die nicht minder wertvollen St.-Georg- und St.-Sebastian-Statuen mit Bärten des 17. Jahrhunderts zu versehen.

Bei der Restauration und Rekonstruktion des Altares galt es, das um 1900 von der Firma Marmon, Sigmaringen geschaffene Antependium[67] und den um die selbe Zeit von Goldschmied Weith, Konstanz, angefertigten Tabernakel[68] zu entfernen und durch dem Original nähere Neuschöpfungen zu ersetzen. Der Restaurator orientierte sich bei dieser Arbeit am Hochaltar in der Wallfahrtskirche Triberg, der von Josef-Anton Schupp geschaffen wurde. Die ursprüngliche Fassung des Altars wurde freigelegt, die Säulenschäfte mit geschnitzten Fruchtgehängen versehen, ein Antependium mit Profilleisten hergestellt und ein neuer Tabernakel, der dem Triberger Tabernakel nachempfunden ist, geschaffen. Leider konnten aus Kostengründen die neuvergoldeten Akanthuswindflügel nicht ergänzt und das Antipendium dem Original entsprechend nicht hergerichtet werden.

Der Aufbau des Hochaltars ist die barocke Weiterführung der spätgotischen Flügelretabeln, wie wir sie etwa in Breisach oder Niederrotweil vorfinden. An Stelle des Mittelschreins, der ein Marienkrönungsrelief enthält, trat das Mittelfeld mit dem Relief und die Säulen mit Gebälk als Rahmenwerk. An Stelle der Altarflügel treffen wir jetzt Windflügel an, die aus geschnitzten Akanthusranken und einer Skulptur bestehen. Der Tabernakel bildet die Predella und der Altarauszug den Altaraufsatz.

Joseph-Anton Schupp war bei diesem Werk, das als eine Höchstleistung bezeichnet werden darf, noch sehr von seinem Vater Johannes Schupp abhängig. Die Marienkrönung ist von der Marienkrönung, die Johannes Schupp um 1680 für den Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen schnitzte, beeinflußt. Erstere wirkt jedoch in der Ausführung und Gestaltung reifer und graziöser.

Die starke Vergoldung des Altares bewirkt, daß der Blick des Kirchenbesuchers sofort auf den Altar und dort auf den Tabernakel gerichtet wird. Auf der Tabernakeltür ist, wie an den meisten Barocktabernakeln, ein Kruzifix angebracht worden. Sehr oft wird an Barocktabernakeln unter dem Kreuz auch der Schädel Adams dargestellt. Unser Tabernakel, der nur einem Barocktabernakel nachempfunden ist, zeigt keinen Schädel, dafür aber Akanthusranken, die vom Kreuz ausgehen. Beide Male haben wir dieselbe Symbolik: Durch Adam kam die Sünde und der Tod in die Welt, durch Jesus das Leben. Der Baum des Todes ist durch Jesu Erlösungstod zum Baum des Lebens geworden.

Schupp verwandelte auf seinen Tabernakeltüren das Kreuz in einen Lebensbaum, indem er auf sie Akanthusranken anbrachte, die das Strauchwerk des Kreuzesstammes andeuten und das Leben symbolisieren sollten.

Betrachtet man den Altaraufbau etwas näher, so kann man auch hier das Baumschema erkennen: Der Mittelteil des Altars ist der Stamm[69], die Windflügel bilden mit ihrer Akanthusorna-

[66] Vgl. Pf. A. Du. Rechnungsbuch von 1750 ff. Nach den Ausgaben wurde die Kirche wenigstens teilweise gegipst, gestrichen und die Kirchenbühne hergerichtet.

[67] Pf. A. Du. Anton Keller, Pfarrchronik, S. 10.

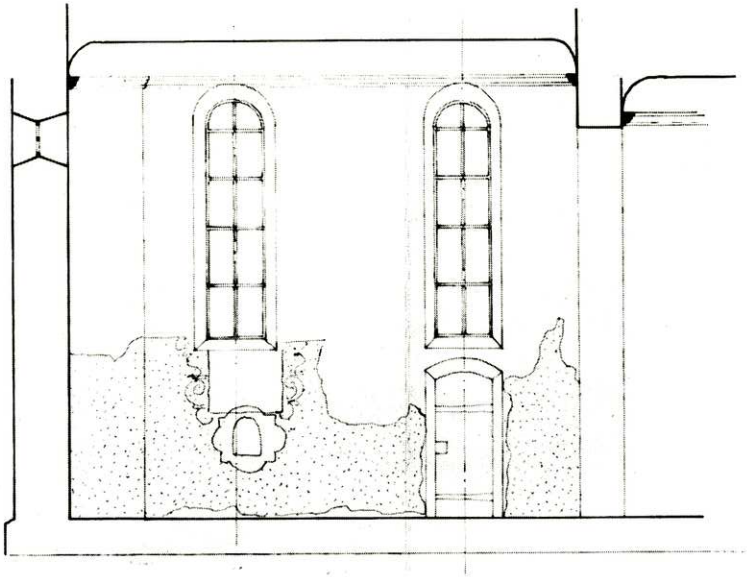
[68] Ebd., S. 8.

[69] In Triberg hat der Künstler den Stamm einer Schwarzwaldtanne, den Standort des Gandenbildes, in die Mitte des Altaraufbaues gesetzt.

Kirchennordwand mit Putzfragmenten.

PUTR 1
PUTR 2
PUTR 3
PUTR 4
PUTR 5

ST GALLUS · DUCHTLINGEN
150 · NORDWAND · 72 · 01 · 02



Chorsüdwand mit Putzschicht Nr. 2.

ST GALLUS · DUCHTLINGEN
150 · SÜDWAND · 72 · 01 · 03

mentik das Geäst und in der ursprünglichen Antependiumsgestaltung dürfte die »Wurzel« angedeutet gewesen sein. Diese zeigte den Namen Mariens[70].

Die Angabe des Fassungsaccordes, »den Namen Maria verzogener zu entwerfen . . .« Könnte daraufhinweisen, daß der Name einer Wurzel ähnlich aufgemalt wurde. Maria selbst wird seit dem Mittelalter mit Jesus als »Wurzel Jesse« dargestellt[70a]. Bei diesem Altar ist zum Namen Mariens die Realpräsenz Jesu in dem eucharistischen Brot, das im Tabernakel aufbewahrt wird, hinzuzudenken. Der Altarunterbau, der Maria symbolisiert, ist Träger des Tabernakels, in dem Jesus gegenwärtig ist. Wir haben jetzt eine Zusammenstellung, die der mittelalterlichen »Wurzel-Jesse«-Darstellung nicht unähnlich ist.

Entsprechend dem äußeren Aufbau ist auch das ikonographische Programm des Altars als »Lebensbaum« zu interpretieren: Das Mittelfeld, die Marienkrönung, zeigt exemplarisch am Menschen Maria, die als Mutter der Gläubigen verehrt wird, was der Gläubige von der Liebe Gottes erwarten kann: die Krone des Lebens, Teilnahme an der Macht (Zepter) und Herrlichkeit (Seraphime) Gottes. Die Zuwendung Gottes zum Menschen wird weiter unterstrichen in der roten Farbgebung des Altars. Rot ist die Farbe der Liebe. Symbol der Liebe ist das göttliche Herz in der Gloriole des Altars. Der Künstler dachte dabei sicher an den Johannesspruch: »Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe« Joh. 3,16. Gott hat so sehr die Welt geliebt, daß er trotzdem zu ihr steht, nachdem die Menschen seinen Sohn getötet hatten. Das Rot der Liebe wird so zum Rot des Blutes, des Opfers.

In jedem Herrenmahl vergegenwärtigt sich das Mysterium des Opfertodes Jesu auf dem Altar. Jesus Christus bleibt gegenwärtig in der Gestalt der eucharistischen Gaben, die im Tabernakel aufbewahrt werden. Ihr gläubiger Verzehr läßt die Menschen teilnehmen an der Gemeinschaft mit Christus und fordert sie auf, diese Gemeinschaft auch untereinander zu realisieren: Friede, Freude und Gerechtigkeit herzustellen. Der Sonnenblumendekor am Altar erinnert an die Frucht eines solchen Lebens, das Licht und Freude mit sich bringt.

Die Verwendung der Goldfarbe weist auf die Transzendenzbezogenheit eines solchen Lebens hin. Erst bei Gott ist ein solches Leben des Lichts und der Ewigkeit voll möglich. Der Hintergrund des Marienkrönungsreliefs und die Säulen sind daher im blauen Farbton gehalten: Blau, der Farbe der Hoffnung und des Glaubens[71].

Der Künstler sah, daß seine Welt immer wieder vom Bösen beherrscht wurde. Die Thematik des Altarrahmenwerks hat er darauf abgestimmt. St. Sebastian zeigt, daß der Mensch ständig von äußeren Gefahren, die mit den Pfeilen dargestellt werden, bedroht ist. Ihm gegenüber kündet St. Rochus mit seiner Pestwunde von der inneren Bedrohung. Das Attribut des Heiligen, der Hund, wurde vom Künstler weggelassen; vielleicht um die Aussage der Skulptur nicht so sehr auf den Heiligen zu beschränken. St. Georg, der Drachenkämpfer, zeigt metaphorisch den Kampf des Menschen gegen das Böse. Die Seelenwaage des hl. Michael versinnbildlicht die Entscheidungsmöglichkeit des Menschen für das Gute oder Böse. In der St.-Gallusstatue haben wir vielleicht eine Darstellung der »Kirche« vor uns. Die Änderung des Mönchshabits in eine Klerikerkleidung könnte diese Deutung ermöglichen. Auffallend ist, daß auch hier das Heiligenattribut, der Bär, fehlt, was obige Deutung bekräftigten könnte. Mit dieser Figur würde dann der Adressat des Altarprogramms angesprochen: Die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen bemüht sich um die Verwirklichung der Altaraussagen.

Auf diesen Altar hin ist der ganze Kirchenraum konzipiert. Er steht im Blickfeld des Eintretenden. Die Stuckdecke hat dem Altar Struktur- und Dekorelemente entlehnt. Im Chorab-

[70] Pf. A. Du., A. Nr. 538 »...das Antependium dem gantzen Altar gleich aus rother Marmor Arts zu fassen, die Rahmen und was umb das Antependium geschnitzlet, gleich denen Windflügel und Laubwerk auf Allabaster oder porcellain mit gold vermengt und ganz geschliffen herzustellen, und in der mitten das Antependium aus gleicher Arts denen Rahmen den Namen Maria verzogener zu entwerfen...«

[70a] Vgl. die Madonna an Freiburger Münsterportal, die als Wurzel Jesse gestaltet ist.

[71] Rot und Blau sind zudem Komplementärfarben.

schluß drängt sich dem Blick die Fortführung der Altargloriole im Deckenbandelwerk geradezu auf. Auch die Deckenbemalung deckt sich mit der des Altares. Die unübersehbare Steigerung in der Vergoldung von Kanzel über Seitenaltäre zum Hochaltar gibt dem Kirchenraum eine Dynamik zum »Allerheiligsten«. Auch wenn die Seitenaltäre nicht mehr die originalen Barockaltäre sind, so haben sie doch sicher diese Thematik beibehalten. Die Festlichkeit des Kirchenraums ist also entscheidend vom Hochaltar geprägt.

Die jüngste Renovation hat dem Rechnung getragen und für die Fensterumrahmung, den Klinkerplattenboden und den Läufer eine rote Farbgebung gewählt.

II 4a,5 Die Außenfassade

1766 erfolgte mit dem Bau des Vorzeichens, das ein hübsches abgewalmtes Dach aufweist, der Abschluß der Kirchenfassadenerrichtung[72].

Die jüngste Renovation hat die wohl noch ursprüngliche, durch gemalte Ecklisenen, Fensterumrahmungen, Kranzgesims und Postament gekennzeichnete rote Fassadengliederung von der 1930 durchgeführten Außenrenovation wieder übernommen. Lediglich das Postament am Langhaus wurde nicht wieder hergestellt.

Auch wurde die 1930 von Bildhauer Nägele, Sigmaringendorf, in Eisenbeton gefertigte St.-Gallusskulptur[73] restauriert. Sie ersetzt eine im 19. Jahrhundert abgegangene Madonna[74], die in der Rundbogennische des Kirchengiebels stand.

Bei der Fensteraufteilung der neuen Doppelfenster wählte man Rundscheiben, die dem Original nahekommen[75]. Nur bei der zwischen den beiden großen Langhausfenstern auf der Südseite sich befindlichen Sonnenuhr vergaß man, die Ziffern wiederherzustellen. Diese Uhr muß in Zusammenhang mit dem Friedhof gesehen werden, der früher die Kirche umgab. Sie machte darauf aufmerksam, daß für jeden Menschen die letzte Stunde kommen wird und er sich deshalb darauf vorbereiten soll.

Der Friedhof war mit einer etwa 1,50 Meter hohen Mauer, die mit Dachplatten abgedeckt war, umfriedet[76]. In der Süd-Westecke des Kirchenhügels führten rechts und links eines in den fünfziger Jahren abgerissenen Hauses zwei Holztreppen zu zwei Holztüren, die Einlaß in die Mauer gaben[77]. Auf dem Friedhof befand sich noch ein Beinhaus[78] und ein freistehendes, übermannshohes Holzkreuz[79].

II 4b Die Pfarrkirche St. Gallus

II 4b,1 Die Erhebung zur Pfarrkirche 1815

Mit der freiherrlichen Familie von Reischach, die 1747 die Herrschaft Hohenkrähen erwarb, hatte die Kuratiegemeinde einen einflußreichen Mitstreiter in ihren Bemühungen um mehr

[72] Pf. A. Du. Rechnungsbuch 1766,
»dennen Zimmerleuthen... 1 Meister und 4 Gesellen wegen dem Vorzeichen an der Kirche bezahlt 9 fl.«
»denen Maurern 12 fl 45 Xr.«
»Beiden, Bürgermeister und Zimmermeister von Weiterdingen wegen Schlagung 3 Eichen zum Vorzeichen 57 Xr.«
»Denen Fuhrleuten bey Führung 3 Eichen Zehrung geben 20 Xr.« Verbaut wurden: »anderhalb Fuder Kalck, 500 Blatten, 100 Ziegelsteine, 30 Stück Latten, 100 Nägel.« Kalk, Steine und Blatten mußten von »Biethingen« geholt werden. Außerdem wurden »4 fuhren Stein vom Krähen zum Vorzeichen geführt«, die Burgruine Hohenkrähen diente offenbar als Steinbruch.

[73] Pf. A. Du. Anton Keller, Pfarrchronik, S. 70.

[74] Pf. A. Du. Rechnungsbuch 1751; 1839 wird die Statue noch im Rechnungsbuch verzeichnet.

[75] Pf. A. Du. A. Nr. 543, »[Fenster], welche nur runde, kleine Scheiben enthalten« und deshalb 1839 ausgewechselt wurden.

[76] Vgl. Pf. A. Du. Rechnungsbücher von 1713, 1717, 1754, 1759, dazu A. Nr. 543 von 1839.

[77] Pf. A. Du. Rechnungsbücher, 1717, 1718.

[78] Pf. A. Du. Rechnungsbuch 1771.

[79] Pf. A. Du. Rechnungsbuch 1750/51.

Autonomie gewonnen. Diese war bis dahin vor allem mangels Finanzierungsmittel nicht zu realisieren[80]. Die Grundherrschaft besann sich deshalb wieder auf die 1698 in Mühlhausen verbliebene hohenkrähische Kaplanei »ad Sanctam Mariam Virginem et ad sanctam Barbaram«, deren Patronatsrechte sie innehatte. Nach dem Tode des dortigen Kaplans Johann Georg Jöck forderte sie 1789 deren Transferierung nach Duchtlingen, wo der hohenkrähische Hofkaplan sein Domizil haben sollte[81]. Obwohl die bischöfliche Kurie noch im selben Jahr die Erlaubnis gab, das Nötige zu veranlassen[82], bedurfte es noch weiterer Auseinandersetzungen mit den Pfarreien Weiterdingen und Mühlhausen[83].

Erst mit der Urkunde vom 16. 2. 1815 wurde die Pfarrei Duchtlingen errichtet und der Kaplan Joachim Kittler zum Pfarrer ernannt. Kittler stammte aus Mühlheim und kam aufgrund der Bemühungen seines Vaters, eines gräflich-fürstenbergischen Hofrats und gräflich-enzenbergischen Finanzamtmanns, nach Duchtlingen. Sein Vater setzte letztlich auch die Pfarreigründung durch[84].

II 4b,2 Sakristei und Oratorium

Im Zusammenhang mit der neuen Stellung als Pfarrkirche waren an dem Sakralbauwerk weitere bauliche Veränderungen notwendig, die die Kirche ihrer neuen Aufgabe funktionsgerecht machen sollten. Als erstes war 1817 die Renovation des für eine Pfarrkirche untauglichen Sakristeigewöbes[85] geplant, was jedoch vorerst nicht realisiert wurde.

1838 wandte sich deshalb der Stiftungsvorstand an das großherzogliche Bezirksamt Blumenfeld, um die Genehmigung eines Neubau des Sakristeigebäudes mit einem Oratorium für die Patronatsherren zu erhalten. Das Oratorium über dem Sakristeiraum begründete die Gemeinde mit dem Hinweis auf den Platz, den die Bank der freiherrl. von Reischachschen Grundherrschaft im Chor den Schülerknaben wegnahm[86]. Da jedoch der Grundherr und Patron Joh. Nepomuk von Reischach nur die Hälfte der Kosten für das Oratorium übernehmen wollte, gab das Bezirksamt kein Plazet für den Neubau, der auf der Stelle der heutigen Sakristei, ähnlich wie in Binningen, erstellt werden sollte.

Die Pfarrgemeinde ließ daher in der alten Sakristei die Schießschartenfensterchen vergrößern, einen Bretterboden einlegen und über dem Gewölbe im Turm einen Läuteplatz einrichten, zu dem eine Tür im Turm eingebrochen und ein Fenster in den Kirchenraum geschaffen wurden[87].

Aber auch dies erwies sich nur als Notlösung, da 1854 für 355 fl 57 Xr die neue Sakristei jedoch ohne Oratorium gebaut wurde[88], welche 1964 durch den heutigen Bau, der mit seiner modernen Inneneinrichtung seiner Funktion nun gewachsen scheint, abgelöst wurde.

An die ehemalige Grund- und Patronatsherrschaft erinnerte bis zur Purifikation 1972 eine von Johann Nepomuk von Reischach seinem verstorbenen Vater Judas Thaddäus gestiftete Erinnerungstafel. Neben dem ortsgeschichtlichen Wert als letztes Relikt der Grundherrschaft besitzt die Sandsteintafel auch kunsthistorische Qualitäten: Sie zeigt u. a. das Reischachsche Wappen und eine Reliefbüste des Verstorbenen. Die Entfernung aus der Kirche ist deshalb völlig

[80] Vgl. Fußnote 44; Nach der Pfarrchronik Kellers (S. 4) wechselten einmal wegen der geringen Dotation in 10 Jahren 7 Kapläne die Kaplanei.

[81] A, des Erzb. Ordn. Freib. Kon. Du. »Die Erledigung, Verwaltung und Wiederbesetzung des Kaplanei-Benefiziums betr. 1789–1811.«

[82] Ebd.

[83] Pf. A. Du. Anton Keller, Pfarrchronik, S. 4.

[84] Siehe Fußnote 81.

[85] Pf. A. Du. A. Nr. 543, Erbauung der Sakristei 1817–1839. »...In der Pfarrkirche zu Duchtlingen die Sakristei, welche im Kirchenturm in einem füchten gewölb ist, und wegen zu wenig licht öfnung und zu dicht hynter mit Backenstein geblasterten Fußboden, deswegen die paramenter füchten und modern...«; dazu waren die Glockenseile im Raum. 1817.

[86] Ebd.

[87] Ebd.

[88] Pf. Du. Rechnungsbuch 1854.

unverständlich, zumal man vergessen hat, daß die Pfarrei Duchtlingen aus zwei hohenkrähischen Kaplaneien entstanden ist, wozu die freiherrl. von Reischachsche Familie nicht Unwesentliches beigetragen hat. Dazu ist das Denkmal noch in der Liste der Denkmalobjekte des Landkreises Konstanz eingetragen[89].

II 4b,3 Empore, Orgel und Emporetreppe

Die feierlichen Gottesdienste in der Pfarrkirche machten auch die Anschaffung einer Orgel notwendig[90]. Da die Empore für das Orgelwerk jedoch zu schmal war und »wegen der Erschwerung der sich in wenigen Jahren stark vermehrten größeren Jugend[91]« einzustürzen drohte, ersuchte 1833 der Stiftungsvorstand das Bezirksamt um einen Neubau der Empore, der jedoch infolge der zu hohen Kosten fallen gelassen wurde[92]. Zur Ausführung kam lediglich eine Erweiterung der Empore[93], die durch ihre schlichte, durch Rechteckfelder gegliederte Brüstung und durch zwei dorische Stützsäulen[94] der Kirche einen klassizistischen Abschluß gibt. Die Brüstungsfelder waren mit Musikinstrumentedarstellungen ausgeschmückt, von denen zwei bei der jüngsten Renovation freigelegt wurden. Die gesamte Emporefront erhielt bei dieser Renovation einen hellgrünen Farbanstrich, der der Bemalung von 1906 nahekommt, während die Originalfarbe sich in hellblaue Farbtöne erstreckte. Auch wurde der Emporefußboden mit einem Teppichboden versehen und das erneuerte Gestühl stufenweise angeordnet.

Von der einstigen Orgel, die 1832 von den beiden Konstanzern Orgelbauern Naegele und Griehsen für 671 fl hergestellt wurde[95], ist heute nur noch das klassizistische Prospekt mit der Pfeifenreihe, die die 1917 zu Kriegsmaschinerie eingeschmolzenen Pfeifen ersetzten, erhalten. Da eine Restauration der Orgel in den sechziger Jahren für die kleine Pfarrgemeinde nicht erschwinglich war, wurde 1971 eine elektronische Orgel angeschafft und bei der jüngsten Renovation das alte Orgelwerk abgebaut. Das alte Orgelprospekt fand an der Emporerückwand seine Aufstellung. Gutachten über die musikalische Qualität der Orgel konnten deshalb nicht eingeholt werden. Auch der Orgelbauaccord berichtet nichts genaues über das Pfeifenmaterial. Er kennzeichnet die Orgel lediglich als kleines einmanualiges Werk mit 10 Registern und 503 Pfeifen[96]. Es ist jedoch außer Zweifel, daß das Orgelwerk Altertumswert besaß.

Eine Meisterleistung einheimischer Zimmermannskunst ist die 1837 vom Duchtlinger Zimmermann Thomas Sauter für 48 fl 6 Xr nach dem Riß des Weiterdinger Zimmermeisters Valentin Vogel hergestellte Emporetreppe[97]. Ihr Neubau wurde 1837 notwendig, da die alte Stiege »baufällig, viel zu schmal und zu senkrecht« war[98]. Die Stiege ist heute im wesentlichen noch erhalten und wurde auch renoviert. Beachtenswert ist vor allem die wendeltreppenartige Funktion des Stiegenpfostens.

II 4b,4 Die Altäre

1825 erhielt die Gemeinde vom Bezirksamt Blumenfeld die Erlaubnis, den Friedinger Bildhauer und Faßmaler Joseph Hamma mit der Herstellung eines marmornen Tabernakels und

[89] Landkreis Konstanz, Liste der Denkmalsobjekte Stand: 1963–1966, November 1966, Staatliches Amt für Denkmalpflege, S. 70, 71. »Im Chor gutes Epitaph Frhr. von Reischach, 1838« (muß 1837 heißen).

[90] Ab der Mitte des 18. Jh. werden in den Du. Rechnungsbüchern 6 Chorsänger genannt, die an Festgottesdiensten auftraten. Diese Einrichtung reichte für die Pfarrkirche offenbar nicht mehr aus.

[91] Pf. A. Du. A. Nr. 549, Erweiterung der Emporkirche.

[92] Ebd.

[93] Ebd.

[94] Ebd.

[95] Pf. A. Du. A. Nr. 548, Anschaffung einer Orgel.

[96] Pf. A. Du. A. Nr. 548, Orgelbauaccord. Ich habe dem Münsterchordirektor Wilm Geismann, Konstanz, eine Abschrift des Accords zur Einsicht gegeben. Er konnte darin keine besonderen Indizien für die Qualität der Orgel finden.

[97] Pf. A. Du. A. Nr. 551, Erbauung einer neuen Emporestiege, 1837.

[98] Pf. A. Du. ebd.

Antependiums für den Hochaltar zu beauftragen[99], da der »gegenwärtig vorfindliche Tabernakel, obgleich selber nicht ganz unbrauchbar genannt werden kann, (...) allerdings sehr gering (ist)[100]«.

Aber nicht nur der Hochaltar, auch die beiden Seitenaltäre wurden 1833 als im »schlechtesten, das religiöse und ästhetische Gefühl sehr beleidigenden Zustand« seiend bezeichnet[101], weshalb der Konstanzer Bildhauer Urban (?) für 200 fl zwei neue Altäre anfertigte[102]. Offensichtlich lieferte der Freiburger Maler Sauer seine zwei mit ihm veraccordierten Altargemälde[103] nicht, und das damals als »ganz unbrauchbar« deklarierte St.-Gallus- und Fridolinaltarblatt[104] durfte wieder den Altar schmücken.

1906 lieferte die Firma Marmon, Sigmaringen, für die beiden Seitenaltäre für 300 Mark zwei Predellen und der Schreiner fertigte zwei Antependien[105]. Demnach sind noch heute die beiden Retabeln, die 1833 der Konstanzer Bildhauer Urban(?) fertigte, erhalten[106]. Bei der jüngsten Purifikation wurden diese mit Pilaster und Voluten mit Palmetten gegliederten Retabeln restauriert und als Rahmenwerk des St.-Gallusbildes bzw. der Reproduktion eines Madonnengemäldes verwendet. Die Altarunterbauten wurden entfernt.

Vom 1809 abgebrochenen Kreuz- bzw. Fridolinaltar wurden die beiden Statuen, Maria und Johannes, 1832 auf zwei Konsolen gestellt[107] und neben dem Chorbogen angebracht[108]. Die Kreuzigungsgruppe mit dem Kruzifix im Chorbogen blieb auf diese Weise als Gruppe bestehen[109]. Das Kruzifix, 1906 vom Chorscheitel zur Wand gegenüber der Kanzel versetzt, wurde bei der letzten Purifikation aus der Kirche entfernt. Den beiden übrigen Skulpturen erging es bereits um 1900 so, als sie zwei wertlosen Gipsfiguren weichen mußten. Die Konsolen wurden in den sechziger Jahren abgebrochen.

II 4b,5 Der Taufstein, Ampel und weitere Ausstattungsstücke

Vergeblich bemühte sich die Kuratiegemeinde um die bischöfliche Erlaubnis für das Recht der Taufspendung in ihrer Kirche[110]. Erst die Pfarrkirche ermöglichte es, daß der Pfarrer auch dieses Sakrament seinen Gemeindemitgliedern spenden durfte. Zuerst wurden die Kinder in einem kupfernen Kessel getauft, der 1859 von einem Taufstein abgelöst wurde. Der Steinmetz Fidel Keller aus Wutöschingen hatte den Stein für 48 fl geschaffen[111]. Der Stein besitzt die Form eines neogotischen Kelches, dessen Fuß mit gotischen Maßwerkfenstern und dessen Schaft

[99] Pf. A. Du. A. Nr. 545, Überschlag für Tabernakel und Antependium. Es kostete zusammen 100 fl.

[100] A. des Erzb. Ordn. Freib. B. Kon. Du., »Sakristei, Pfarrhaus und Schulstube betr.« Demnach war der Tabernakel nicht so groß wie der gegenwärtig rekonstruierte. Der Tabernakel trug an Ostern einen Auferstehungschristus, vgl. Pf. A. Du. Rechnungsbuch 1766. Die Neuanschaffung des Antependiums bestätigt, daß das ursprüngliche fast nur mit Malerarbeit verziert war.

[101] Pf. A. Du. A. Nr. 543, Erbauung der Sakristei 1817–1839.

[102] Ebd.

[103] Ebd.

[104] Ebd. Vom ehemaligen rechten Seitenaltar, der der unbefleckten Empfängnis geweiht war, ist kein Altarblatt mehr erhalten. Die heutige Madonnenreproduktion stammt aus dem 19. Jh.

[105] Pf. A. Du. Kostenberechnung für Renovation 1906.

[106] Auch Pfr. Keller berichtet in seiner Pfarrchronik S. 11, daß nur neue »Mittelstücke« von Marmon gekauft wurden. Diese Mittelstücke sind identisch mit den Predellen. Restaurator Panowsky hat dagegen festgestellt, daß die Seitenaltäre »von einem Mann gemacht wurden«, nach freundlicher Mitteilung vom 28. 11. 78.

[107] Pf. A. Du. Rechnungsbuch 1832, Rechnung des Schreiners Pius Graf: »Erstens zwey Postamente gemacht unter dem Cohrbogen, um zwey Bilder daraufzustellen bey einem Kruzifix...«

[108] Ebd. Rechnung des Maurers: »...am Chorbogen links und rechts in der Mauer Löcher gebrochen und da hölzerne Kepfer eingemauert, wo die zwey Bilder: Nemlich, Maria die Mutter Jesu und Johannes unter dem Kreuz sind hingestellt worden...«

[109] Pf. A. Du. Rechnungsbuch 1861, Forderungszettel von Polikeit, Randegg: ...für das Malen der beiden Statuen auf der Seiten des Chorbogens..., Johannes und Maria vorstellend... 9 fl.

[110] Die Kinder mußten in der Pfarrkirche Weiterdingen getauft werden. Nicht einmal der Hinweis auf den Tod von Kindern auf dem Taufweg änderten dies. Vgl. A. des Erzb. Ordn. Freib. B. Kon. Du. Kirche und Pfarrgebäude betr.«

[111] Pf. A. Du. Rechnungsbuch 1859.

mit der Zahl 1859 verziert ist. Er fand bei der letzten Kirchenrenovation neben der gotischen Draperie seine Aufstellung.

Als 1839 der Kirchenraum einen neuen Anstrich und neue, helle Fenster erhielt, beschloß auch die Pfarrgemeinde eine neue Ewiglichtampel herstellen zu lassen, die die alte kleine und verunstaltete Zinnlampe entbehrlich machen sollte. Sie beauftragte den Konstanzer Goldschmied Johann Wirth, der für 36 fl eine sehr formschöne, versilberte Messinglampe schuf, die zu einem unentbehrlichen Detail des Chorraums wurde[112]. Trotzdem beseitigte man im Zuge der Liturgiereform die nicht unbeachtenswerte Ampel[113], bis sie bei der jetzigen Renovation in der Pfarrscheune entdeckt, wieder restauriert und rehabilitiert wurde.

Ein nicht beklagenswertes Opfer der Liturgiereform ist die neogotische Chorschranke, die in ihrer schlichten Gestaltung aus dem Ende des 19. Jh. keinerlei Rücksicht auf den Barockraum nahm. (Zudem besaß dieser wegen des Kreuzaltars keine Schranke.)

Entfernt wurde in jüngster Zeit ebenfalls ein neogotisches Herz-Jesu-Gemälde, das von Johann Baptist Hangartner, Konstanz, im Jahre 1879 vollendet wurde.

II 4b,6 Bedeutsame Veränderungen der Kirche im 20. Jahrhundert

Die bereits mehrfach genannte Renovation von 1906 war vor allem ein Werk des Konstanzer Künstlers Kollek. Er hatte die Altäre, Kanzel, Beichtstuhl, Empore, Türen und Bänke neu zu fassen und außerdem die Fensterumrahmungen und den Chorbogen mit einer maneristischen, neobarocken Dekorationsbemalung zu versehen. Durch eine gemalte Vergrößerung der Seitenaltararchitektur, einem überdimensionalen Wandgemälde, Jesus mit den Armen, im Chor und der Ausmalung der Deckenbilder und der Stuckdecke wollte man den Raum illusionistisch weiten und vergrößern[114], um somit die im 19. Jahrhundert verlorene Barockatmosphäre wieder herzustellen. Kollekt konnte jedoch nur die Barockornamentik imitieren, während seine Gemälde sich an dem Nazerenerstil orientierten.

1906 wurde ebenfalls von Spenden der Gemeindemitglieder ein Kreuzweg von der Firma Benzinger, Einsiedeln, finanziert[115]. Der nach einem im Nazarenerstil gemalten Vorbild von M. P. v. Deschwanden gestaltete Zyklus hat als Reproduktion keinerlei Kunstwert und wurde mit der neobarocken Ausmalung bei der letzten Renovation aus der Kirche entfernt[116].

1921 fertigte Professor Schnell, Ravensburg, für 6000 Mark ein Kriegerdenkmal in der Gestalt der Pietà. Die Skulptur, die damals vom Leiter des Erzb. Bauamtes Konstanz, Hitzel, als »das würdigste Kriegerdenkmal, das er je gesehen habe«[117], bezeichnet wurde, blieb von ihrer Beseitigung 1972 nicht verschont.

Die Renovierungsfreude der Duchtlinger weitete sich 1910 auch auf die Neugestaltung des Kirchhügels aus. Die schmale Treppe zwischen Pfarrhaus und Kirche wurde abgerissen und links davon ein Wegaufgang in den Hügel eingebaut. Rings um den Hügel führte man eine starke Bruchsteinstützmauer auf und der dadurch zwischen der neuen Mauer und der des alten Friedhofs entstandene Hohlraum wurde mit Erde aufgefüllt[118]. Der Kirchhügel bekam somit sein heutiges festungsartiges Aussehen, das weiter durch die Isolation von Gebäuden verstärkt wird[119]. Die jüngste Renovation hat das Mauerwerk und die 1930 errichtete Südtreppen-

[112] Pf. A. Du. A. Nr. 584.
[113] Da der Tabernakel auf den Seitenaltar versetzt wurde, hatte die Ampel im Chor keine Funktion mehr.
[114] Pf. A. Du. Kostenberechnung über die Restauration der Pfarrkirche 1906.
[115] Pf. A. Du. A. Keller, Pfarrchronik, S. 12.
[116] Ein größeres Format befindet sich in der Pfarrkirche Ehingen. Die Barock-Kirche besaß keinen Kreuzweg.
[117] Pf. A. Du. A. Keller, Pfarrchronik, S. 41.
[118] Pf. A. Du. Kostenberechnung über: Neuerstellung der Kirchenplatzstützmauer mit Weganlage und Treppenaufgang, 1909. Ausgeführt wurden die Arbeiten erst 1910 (A. Keller, Pfarrchronik, S. 16).
[119] Ein Bauernhaus, das nördlich des Hügels stand, brannte 1928 ab; an seiner Stelle steht heute ein Kriegerdenkmal. Ein Wohnhaus, das südlich in den Hügel eingebaut war, mußte 1957 der Straßenverbreiterung weichen. Das Ortsbild wurde damit entscheidend verändert.

anlage aus Muschelkalksteinen[120], wieder instandgesetzt, dazu den Wegaufgang geteert und den Kirchenvorplatz gepflastert. Der alte Friedhof wurde in eine Grünanlage umgewandelt und lädt zum Ausruhen ein.

Durch die aufsteigende Nässe war in den sechziger Jahren der gesamte Außenputz an Kirche und Turm mürbe, rissig und hohl geworden. Ein unsachgemäßes Eindecken der Traufen und das Fehlen eines Traufebeckens am Kirchdach tat das Übrige hinzu. Im Kircheninnern drohte die Stuckdecke teilweise herabzustürzen und es bröckelte an vielen Stellen der nasse Wandputz ab. Die gesamten Holzeinrichtungsgegenstände waren sehr stark vom Holzwurm befallen. Eine Renovation der Kirche unter Berücksichtigung der Liturgiereform schien immer nötiger zu werden.

II 4b,7 Die Renovation 1972/73

1972 standen der kleinen Kirchengemeinde endlich genügend Finanzierungsmittel für eine Totalrenovation der Kirche zur Verfügung. Zuschüsse vom Erzb. Ordinariat Freiburg, vom Denkmalamt und der Gemeinde Hilzingen sowie viele private Spenden konnten die Kosten decken. In den nachfolgenden Jahren wurde unter der Leitung des freien Architekten Eugen Schneble in Verbindung mit dem Erzb. Bauamt Konstanz und dem staatlichen Amt für Denkmalpflege die Kirche trockengelegt, innen und außen neu verputzt, der Innenraum restauriert und modernisiert. Die Restauration geschah durch die Werkstätte für Denkmalpflege Alfred Panowsky, Gernsbach. Die Pfarrgemeinde, deren Mitglieder die Renovation mit vielen Arbeitsstunden und Spenden tatkräftig unterstützten, hat nun wieder ein schmuckes Gotteshaus erhalten.

Als Kunstwerk im Ganzen hätte jedoch die Kirche an Qualität und Bedeutung zugenommen, wenn bei der Renovation die Geschichte der Kirche besser bekannt gewesen und mehr berücksichtigt worden wäre. Die Beseitigung der Orgel, des Sandsteinplattenbodens im Langhausgang und der für die Baugeschichte wertvollen Freskenfragmente im Chor bedeutet sicher ein Verlust für die Kirche. Auch hätte man vielleicht das Deckengemälde der Brotbrechung im Chor als Zeugnis der Kollekschen Kirchenausmalung erhalten können.

Wenn man die originale Gestaltung der Kirche besser gekannt hätte, so hätte man den alten Kreuzaltar wieder als massiven Zelebrationsaltar erstehen lassen können und vielleicht die Barockkreuzigungsgruppe unter dem Chorbogen anbringen können. Aber auch jetzt könnte diese Gruppe wieder aufgestellt werden und zusammen mit dem von Architekt Schneble entworfenen Tischaltar den Opfer- und Mahlcharakter der Eucharistiefeier verdeutlichen.

Es wäre erfreulich, wenn auch das altehrwürdige ehemalige Gnadenbild der früheren Duchtlinger Wallfahrt, die gotische Pietà, wieder an seinem ursprünglichen Ort in der Kirche zur Aufstellung käme. Mit ihm könnte dann vielleicht auch die übrige Barockfiguration, die ursprünglich in der Kirche stand, wieder Einzug in die Kirche halten und die etwas kahlen Wände beleben. Es wäre da an die Barockmadonna zu denken, die wieder gegenüber der Kanzel angebracht werden könnte. Die beiden frühbarocken Putten könnten wieder über dem Kämpfergesims am Triumphbogen und die St.-Johann-Nepomuk-Skulptur hinten in der Kirche ihren Standort finden. Vielleicht könnte auch wieder der Schalldeckel der Kanzel vervollständigt und das entfernte Kenotaph der ehemaligen Grund- und Patronatsherrschaft aufgestellt werden.

Es wäre des weiteren wünschenswert, wenn man an der Außenfassade die Jahreszahl 1736, die einzig sichere Jahresangabe vom Kirchenbau, wieder am Portalbogen anbrächte und die Ziffern der Sonnenuhr als memento mori wiederherstellen würde.

Unzweifelhaft war die Renovation für alle Beteiligten eine große Leistung. Es ist ihr gelungen, die vom Verfall bedrohte Kirche zu retten. Die Außenfassade wurde im wesentlichen in ihrer Ursprünglichkeit belassen. Bei der Scheibenaufteilung der Fenster setzte man dem Origi-

[120] Pf. A. Du. A. Keller, Pfarrchronik, S. 70.

nal nahekommende Rundscheiben ein. Das Langfenster im Chor, das vom später gebauten Sakristeibau durchschnitten war, wurde, um den Barockcharakter des ganzen Baues zu wahren, in ein Rundfenster umgewandelt.

Im Kircheninnern macht das neue nachgedunkelte Gestühl, in das die alten Docken wieder eingebaut wurden, und der neue dunkle Parkettboden einen sehr vornehmen Eindruck. Auch strahlt der neue schlichte Zelebrationstisch, die Sedilien und der Ambo Würde aus. Bei der Restauration des wertvollen Schupp-Hochaltars konnte die ursprüngliche Fassung des Faßmalers Christian Kless von 1766 wieder freigelegt werden. Auch erstrahlt die zierlich gestaltete Régencestuckdecke in ihrem ursprünglichen Glanz.

Es wäre erfreulich, wenn durch Spendenmittel der Hochaltar wieder vollständig rekonstruiert werden könnte und eine Alarmanlage zur totalen Sicherung der Kunstgegenstände vor Diebstahl eingerichtet werden könnte.

Die Kirche könnte dann wieder Mittelpunkt des Hegaukegelberglandes werden und wie früher als Wallfahrtskirche viele Menschen zum Besuch, Verweilen und Gebet einladen.